



Author: dr hab. Wojciech Kucharski

Ausstellungskonzept: dr hab. Wojciech Kucharski, dr Marek Mutor

Projektmanager: Aleksandra Surlej-Farys

Projektteam: dr Katarzyna Bock-Matuszyk, dr Andrzej Jerie, Olga Kolany,
dr hab. Wojciech Kucharski, dr Marek Mutor, Aleksandra Sroka,
Paulina Wołoszyn, Jan Zagwojski

Grafik-Design: Katja Niklas

Übersetzung: Alingua Sp. z o.o.

Druck: PHU Olejnik

Das in der Ausstellung verwendete ikonografische Material stammt von:
Aktion Sühnezeichen Friedensdienste, Archiwum Archidiecezjalne
Warszawskie, Diözesanarchiv Berlin, East News, Historisches Archiv des
Erzbistums Köln, Janusz Rosikoń, KNA-Bild, Konrad-Adenauer-Stiftung e.V,
ks. Henryk Zieliński, Mariusz Szyperko, Muzeum Miejskie Wrocławia,
Narodowe Archiwum Cyfrowe, Ośrodek „Pamięć i Przyszłość”, PAX Christi,
Polska Agencja Prasowa, Polski Papieski Instytut Kościelny w Rzymie,
Stadtarchiv Tübingen, Winfried Lipscher.



Wrocław miasto spotkań



Ministry of
Culture
and National
Heritage of
the Republic
of Poland



STATE
ARCHIVES
THE NATIONAL DIGITAL ARCHIVES

Wir haben versucht, uns mit dem gesamten polnischen Gottesvolk auf die Tausendjahrfeier durch die sogenannte große Novenne unter dem hohen Patronat der allerseeligsten Jungfrau Maria vorzubereiten. Neun Jahre hindurch (1957–1965) haben wir im Sinne des “per Mariam ad Jesum” die Kanzel in ganz Polen aber auch die gesamte Seelsorge auf wichtige moderne Seelsorgeprobleme und soziale Aufgaben eingesetzt: Jugendseelsorge, sozialer Aufbau in Gerechtigkeit und Liebe, soziale Gefahren, nationale Gewissensforschung, Ehe und Familienleben, katechetische Aufgaben und ähnliche.

Das ganze gläubige Volk nahm auch geistig regsamsten Anteil am ökumenischen Konzil durch Gebet, Opfer und Bußwerke. Während der Konzilssitzungen fanden jeweils in allen Pfarrgemeinden Bittandachten statt und das heilige Bild der Muttergottes sowie die Beichtstühle und Kommunionbänke in Częstochowa waren wochenlang belagert von Pfarrdelegationen aus ganz Polen, die durch persönliches Opfer und Gebet dem Konzil helfen wollten.

Schließlich haben wir uns in diesem Jahr, dem letzten der großen Novenne, alle der Mutter Gottes geweiht, Bischöfe, Priester, Ordensleute sowie alle Stände unseres gläubigen Volkes. Vor den ungeheuren Gefahren moralischer und sozialer Art, welche die Seele unseres Volkes, aber auch seine biologische Existenz bedrohen, kann uns nur die Hilfe und Gnade unseres Erlösers retten, die wir durch die Vermittlung seiner Mutter, der allerseeligsten Jungfrau, herabflehen wollen. Voll kindlichen Vertrauens werfen wir uns in ihre Arme. Nur so können wir innerlich frei werden als dienende und zugleich freie Kinder ja sogar als “Sklaven Gottes” – wie es der h[eil]ige Paulus nennt.

Wir bitten Sie, katholische Hirten des deutschen Volkes, versuchen auf Ihre eigene Art und Weise unser christliches Millennium mitzufeiern, sei es durch Gebet, sei es durch einen besonderen

Gedenktag. Für jede Geste dieser Art werden wir Ihnen dankbar sein. Überbringen Sie auch, wir bitten Sie darum, unsere Grüße und Dank den deutschen evangelischen Brüdern, die sich mit uns und mit Ihnen abmühen, Lösungen für unsere Schwierigkeiten zu finden.

In diesem allerchristlichsten und zugleich sehr menschlichen Geist strecken wir unsere Hände zu Ihnen hin in den Bänken des zu Ende gehenden Konzils, gewähren Vergebung und bitten um Vergebung. Und wenn Sie, deutsche Bischöfe und Konzilsväter, unsere ausgestreckten Hände brüderlich erfassen, dann erst können wir wohl mit ruhigem Gewissen in Polen auf ganz christliche Art unser Millennium feiern. Wir laden Sie dazu herzlichst nach Polen ein.

Das walte der barmherzige Erlöser und die Jungfrau Maria, die Königin Polens, die Regina Mundi und Mater Ecclesiae.

Rom, 18 November 1965



während der Unterdrückungszeit gingen die Polen mit diesen Symbolen auf die Barrikaden, die weißen Adler auf der einen Seite die Muttergottes auf der anderen [Seite] der Freiheitsfahne. Die Devise war immer: "für eure und unsere Freiheit."

Das ist etwa in ganz allgemeinen Abrissen gezeichnet die tausendjährige Entwicklung der polnischen Kulturgeschichte mit besonderer Berücksichtigung der deutschpolnischen Nachbarschaft. Die Belastung der beiderseitigen Verhältnisse ist immer noch groß und wird vermehrt durch das sogenannte "heiße Eisen" dieser Nachbarschaft; die polnische Westgrenze an Oder und Neiße ist, wie wir wohl verstehen, für Deutschland eine äußerst bittere Frucht des letzten Massenvernichtungskrieges zusammen mit dem Leid der Millionen von Flüchtlingen und vertriebenen Deutschen (auf interalliierten Befehl der Siegermächte Potsdam 1945! geschehen). Ein großer Teil der Bevölkerung hatte diese Gebiete aus Furcht vor der russischen Front verlassen und war nach dem Westen geflüchtet. Für unser Vaterland, das aus dem Massenmorden nicht als Siegerstaat, sondern bis zum äußersten geschwächt hervorging, ist es eine Existenzfrage (keine Frage "größeren Lebensraumes"!); es sei denn, daß man ein über 30 Millionen Volk in den engen Korridor eines "Generalgouvernements" von 1939-45 hineinpressen wollte ohne Westgebiete; aber auch ohne Ostgebiete, aus denen seit 1945 Millionen von polnischen Menschen in die "Potsdamer Westgebiete" hinüber strömen mußten. Wo sollten sie auch damals hin, da ja das sogenannte Generalgouvernement zusammen mit der Hauptstadt Warschau in Schutt und Trümmern lagen. Die Vernichtungswellen des letzten Krieges sind nicht nur einmal wie in Deutschland, sondern seit 1914 mehrere Male über die polnischen Lande hinweggebraust und zwar hin und zurück wie apokalyptische Reiter und haben jedesmal: Schutt und

Trümmer, Armut, Krankheit, Seuchen und Tränen, u[nd] Tod, und wachsende Vergeltungs und Haßkomplexe hinterlassen.

Seid uns wegen dieser Aufzählung dessen, was im letzten Abschnitt unserer Tausend Jahre geschehen ist, liebe deutsche Brüder, nicht gram. Es soll weniger eine Anklage als vielmehr eine eigene Rechtfertigung sein! Wir wissen sehr wohl, wie ganz große Teile der deutschen Bevölkerung jahrelang unter übermenschlichem nationalsozialistischem Gewissensdruck standen, wir kennen die furchtbaren inneren Nöte, denen seinerzeit rechtschaffene und verantwortungsvolle deutsche Bischöfe ausgesetzt waren, um nur die Namen [der] Kardinal[e] [von] Faulhaber, von Galen, [von] Preysing zu erwähnen. Wir wissen um die Märtyrer der Weißen Rose, die Widerstandskämpfer des 20. Juli, wir wissen, daß viele Laien und Priester ihr Leben opferten (Lichtenberg, Metzger, Klausener und viele andere). Tausende von Deutschen teilten als Christen und Kommunisten in den Konzentrationslagern das Los unserer polnischen Brüder...

Und trotz alledem, trotz dieser fast hoffnungslos mit Vergangenheit belasteten Lage, gerade aus dieser Lage heraus, hochwürdige Brüder, rufen wir Ihnen zu: versuchen wir zu vergessen! Keine Polemik, kein weiterer kalter Krieg, aber der Anfang eines Dialogs, wie er heute vom Konzil und von Papst Paul VI. überall angestrebt wird. Wenn echter guter Wille beiderseits besteht und das ist wohl nicht zu bezweifeln, dann muß ja ein ernster Dialog gelingen und mit der Zeit gute Früchte bringen trotz allem, trotz heißer Eisen.

Es scheint uns gerade im ökumenischen Konzil ein Gebot der Stunde zu sein, daß wir diesen Dialog auf bischöflicher Hirtenebene beginnen, und zwar ohne Zögern, daß wir einander näher kennenlernen unsere gegenseitigen Volksbräuche, den religiösen Kult und Lebensstil, in der Vergangenheit verwurzelt und gerade durch diese Kulturvergangenheit bedingt.

Kirche, in deren Namen sie auftraten, im Laufe der Jahrhunderte eine furchtbare und äußerst kompromittierende Belastung geworden sind. Noch heute, nach vielen Generationen und Jahrhunderten, ist die Bezeichnung „Krzyżak“ (Kreuzritter) Schimpfwort und Schreckgespenst für jeden Polen und wird leider nur allzuoft von alters her mit dem Deutschtum identifiziert.

Aus dem Siedlungsgebiet der „Kreuzritter“ sind später jene Preußen hervorgegangen, die alles Deutsche in polnischen Ländern in allgemeinen Verruf brachten. Sie sind in der geschichtlichen Entwicklung repräsentiert durch folgende Namen: jener Albrecht von Preußen, Friedrich der sog[enannte] Große, Bismarck und schließlich Hitler als Endpunkt.

Friedrich II. wird seit jeher vom ganzen polnischen Volk als der Haupturheber der Teilung Polens angesehen, und zweifellos nicht ganz zu Unrecht. Hunderdfünfzig Jahre lebte das polnische Millionenvolk aufgeteilt von den drei damaligen Großmächten: Preußen, Rußland und Österreich, bis es 1918 am Ende des Ersten Weltkrieges langsam aus seinem Grabe hervorkommen konnte; bis zum äußersten geschwächt begann es damals wieder unter größten Schwierigkeiten eine neue eigenstaatliche Existenz...

Nach kurzer Unabhängigkeit von etwa 20 Jahren (1918 bis 1939) brach über das polnische Volk ohne seine Schuld das herein, was man euphemistisch einfach als [den] II. Weltkrieg bezeichnet, was aber für uns Polen als totale Vernichtung und Ausrottung gedacht war. Über unser armes Vaterland senkte sich eine furchtbare finstere Nacht, wie wir sie seit Generationen nicht erlebt hatten. Sie wird bei uns allgemein „deutsche Okkupationszeit“ genannt und ist unter diesem Namen in die polnische Geschichte eingegangen. Wir waren alle macht u[nd] wehrlos. Das Land war übersät mit Konzentrationslagern, in denen die Schloten der Krematorien Tag und Nacht rauchten. Über 6 Millionen polnischer Staatsbürger darunter der Großteil jüdischer

Herkunft, haben diese Okkupationszeit mit ihrem Leben bezahlen müssen. Die führende polnische Intelligenzschicht wurde einfach weggefegt. Zweitausend polnische Priester und fünf Bischöfe (ein Viertel des damaligen Episkopates) wurden in Lagern umgebracht. Hunderte von Priestern und zehntausende von Zivilpersonen wurden bei Ausbruch des Krieges an Ort und Stelle erschossen (278 Priester in einer einzigen Diözese Kulm). Die Diözese Włocławek allein verlor im Kriege 48 % ihrer Priester, die Diözese Kulm 47 %. Viele andere waren ausgesiedelt. Alle Mittel und höheren Schulen waren geschlossen. Die Priesterseminarien waren aufgehoben. Jede deutsche Uniform, nicht nur die SS, wurde für alle Polen nicht nur ein Schreckgespenst, sondern auch Gegenstand eines Deutschenhasses. Alle polnischen Familien hatten ihre Todesopfer zu beklagen. Wir wollen nicht alles aufzählen, um die noch nicht vernarbten Wunden [nicht] wieder aufzureißen. Wenn wir an diese polnische, furchtbare Nacht erinnern, dann nur deswegen, damit man uns heute einigermaßen versteht, uns selbst und unsere heutige Denkart... Wir versuchen zu vergessen. Wir hoffen, daß die Zeit der große göttliche Kairos die geistigen Wunden langsam heilen wird. Nach alledem, was in der Vergangenheit geschehen ist leider erst in der allerneuesten Vergangenheit ist es nicht zu verwundern, daß das ganze polnische Volk unter dem schweren Druck eines elementaren Sicherheitsbedürfnisses steht und seinen nächsten Nachbarn im Westen immer noch mit Mißtrauen betrachtet. Diese geistige Haltung ist sozusagen unser Generationsproblem, das, Gott gebe es, bei gutem Willen schwinden wird und schwinden muß. In den schwersten politischen und geistigen Nöten des Volkes, in seiner jahrhundertelangen Zerrissenheit sind die katholische Kirche und die Heilige Jungfrau immer der Rettungsanker und das Symbol der nationalen Einheit des Volkes geblieben, zusammen mit der polnischen Familie. In allen Freiheitskämpfen



24.

hatte). Der größte von ihnen ist der h[ei]l[ige] Hyazinth polnisch Jacek genannt ein Dominikanerapostel, der ganz Osteuropa von Mähren bis zum Baltikum, von Litauen bis Kiew mit Riesenschritten durchmaß. Sein Verwandter, der selige Czesław, ebenfalls Dominikaner, der die damalige Stadt Wrocław gegen die Mongolen verteidigte und im heutigen Wrociaw im Grabe ruht in der neuerbauten H[ei]l[igen] Wojciech-Kirche (H[ei]l[igen] Adalbert[-Kirche]) – wird von der frommen Bevölkerung als Patron der aus den Trümmern von 1945 wiedererstandenen Stadt verehrt.

Und schließlich ruht in Kraków die selige Bronisława, der Tradition nach Schwester des sel[igen] Czesław, eine Norbertanerin aus Schlesien.

Die Sterne am Heiligenhimmel werden immer mehr: in Sącz die sel[ige] Kunegunde, in Gniezno Bogumił und die selige Jolanta, in Masowien Władysław, auf der Königsburg in Kraków die heiligmäßige Königin Jadwiga, eine neue polnische Hedwig, die auf ihre Heiligsprechung wartet. Später kamen neue Heilige und Märtyrer dazu: der heilige Stanislaus Kostka, Jesuitennohize in Rom, der h[ei]l[ige] Johannes Kantius, Professor an der Jagiellonischen Universität in Kraków, H[ei]l[ige] Andreas Bobola, Märtyrer in Ostpolen, 1938 heiliggesprochen, und andere Heilige bis zum Franziskanerpater Maximilian Kolbe, dem Märtyrer vom K[onzentrations]l[ager] Auschwitz, der sein Leben für seine Mitbrüder freiwillig hingab. Gegenwärtig warten in Rom etwa 30 polnische Kandidaten auf ihre Heilig – bez[iehung]w[eise] Seligsprechung. Unser Volk ehrt seine Heiligen und betrachtet sie als die edelste Frucht, die ein christliches Land hervorbringen kann.

Die obengenannte polnische Universität in Kraków war die erste dieser Art neben Prag im ganzen osteuropäischen Raum. Gegründet schon im Jahre 1363 [sic!] von König Kasimir dem

Großen (Kazimierz Wielki), war sie Jahrhunderte hindurch Zentrum nicht nur politischer sondern auch universaler europäischer Kulturstrahlung nach allen Richtungen, im besten Sinne des Wortes. Im 15. und 16. Jahrhundert, als die schlesischen Piastländer nicht mehr zum polnischen Königreich gehörten, studierten in Kraków und dozierten daselbst Tausende von Studenten und Professoren aus Wratislavia (Breslau), Raciborz (Ratibor), Gliwice (Gleiwitz), Głogów (Glogau), Nyse (Neisse), Opole (Oppeln) und vielen anderen Städten Schlesiens. Ihre Namen und die Namen ihrer Geburtsorte sind in diesem polnischlateinischen Idiom in den alten Universitätsregistern verzeichnet. Auch Nicolaus Kopernik (Copernicus) wird da namentlich angeführt. Er studierte in Kraków Astronomie beim Professor Martin Bylica. Hunderte von Gelehrten vom höchsten wissenschaftlichen Rang hat diese Universität hervorgebracht und der europäischen Kultur geschenkt: Mathematiker, Physiker, Mediziner, Rechtsgelehrte, Astronomen, Historiker und Kulturphilosophen. Unter ihnen befindet sich auch der berühmte Paulus Włodkowiec, Rektor der Krakauer Universität, der auf dem Konzil in Konstanz frank und frei, mit höchster Gelehrtenautorität, eine für damalige Zeiten unerhörte religiöse und humane Toleranz lehrte und mit großem persönlichem Mut den Standpunkt vertrat: Die heidnischen Völker Osteuropas seien kein Freiwild, daß man mit Feuer und Schwert bekehren soll und darf. Sie haben natürliche Menschenrechte genauso wie die Christen...

Włodkowiec war sozusagen der klassische Ausdruck des polnischen toleranten und freiheitlichen Denkens. Seine Thesen waren gegen die deutschen Ordensritter, die sogenannten „Kreuzritter“, gerichtet, die damals im slawischen Norden und in den preußischen und baltischen Ländern die dortigen Ureinwohner eben mit Feuer und Schwert bekehrten und für das europäische Christentum und sein Symbol, das Kreuz, aber auch für die

23.

inspiriert: er schuf in Kraków eine eigene Kunstlerschule, die noch Generationen hindurch nachwirkte und das polnische Land befruchtete.

Die Polen haben ihre Brüder aus dem christlichen Westen, die als Boten der wahren Kultur zu ihnen kamen, sehr geehrt und verschwiegen niemals ihre [nicht]polnische Stammesherkunft. Wir haben der abendländischen auch der deutschen Kultur wahrhaftig sehr viel zu verdanken.

Es kamen auch aus dem Westen zu uns Apostel und Heilige; und sie gehören wohl zu dem Wertvollsten, was uns das Abendland geschenkt hat. Ihr segensreiches soziales Wirken spüren wir vielerorts noch heute. Zu den bekanntesten zählen wir den h[ei]l[igen] Bruno von Querfurt, "Bischof der Heiden" genannt, der den slawischen und litauischen Nordosten im Einvernehmen mit Bolesław Chrobry evangelisierte. Dann ganz besonders die heilige Hedwig (Jadwiga), Herzogin von Schlesien, aus Andechs gebürtig, Gemählin des polnischen Piastenfürsten Heinrich des Bärtigen (Brodaty) von Schlesien und Gründerin des Zisterzienserinnenklosters von Trzebnica (Trebmitz), wo sie ihre Grabstätte gefunden hat. Sie ist im 13. Jahrhundert die größte Wohltäterin des polnischen Volkes in den damaligen Westgebieten des Piastenpolens, in Schlesien, geworden. Es steht historisch ziemlich fest, daß sie, um dem polnischen einfachen Volk dienen zu können, sogar die polnische Sprache lernte. Nach ihrem Tode und ihrer baldigen Heiligsprechung strömten ohne Unterlaß Scharen des polnischen und deutschen Volkes zu ihrer Grabstätte in Trzebnica später Trebmitz genannt. Und sie tun es noch heute zu Tausenden und Abertausenden. Niemand macht unserer großen Landesheiligen den Vorwurf, daß sie deutschen Geblütes war; im Gegenteil man sieht sie allgemein von einigen nationalistischen Fanatikern abgesehen als den besten Ausdruck eines christlichen Brückenbaues zwischen Polen und Deutschland an wobei

wir uns freuen, auch auf deutscher Seite recht oft dieselbe Meinung zu hören. Brücken bauen zwischen Völkern können eben am besten nur heilige Menschen, nur solche, die eine lautere Meinung und reine Hände besitzen. Sie wollen dem Brudervolke nichts wegnehmen, weder Sprache noch Gebräuche, noch Land, noch materielle Güter; im Gegenteil: sie bringen ihm höchst wertvolle Kulturgüter, und sie geben ihm gewöhnlich das Wertvollste, was sie besitzen: sich selbst, und werfen damit den Samen ihrer eigenen Persönlichkeit in den fruchtbaren Boden des neuen Missionsnachbarlandes; dieser trägt dann gemäß dem Heilandswort hundertfache Früchte, und zwar Generationen hindurch. So sehen wir in Polen die h[ei]l[ige] Hedwig von Schlesien, so sehen wir auch alle anderen Missionare und Märtyrer, die, aus den westlich gelegenen Ländern kommend, in Polen wirkten mit dem schon erwähnten Märtyrerapostel Wojciech Adalbert aus Prag an der Spitze. Darin besteht auch wohl der allertiefste Unterschied zwischen echter christlicher Kulturmission und dem sogenannten, heute zu Recht verpönten Kolonialismus.

Nach dem Jahre 1200, als das polnische Land immer christlicher wurde in seinen Menschen und Institutionen, wuchsen ihm eigene polnische Heilige heran.

Schon im 12. Jahrhundert war es der Bischof Stanislaus Szczepanowski von Kraków, Bekenner und Märtyrer, vom König Bolesław dem Verwegenen am Altare erschlagen. (Der König selbst starb als heiligmäßiger Büsser in der Verbannung in einem Kloster in Oberösterreich.) Am Grabe des h[ei]l[igen] Stanislaus in der königlichen Domkirche von Kraków entstand das majestätische Lied zu seiner Ehre, heute überall in Polen lateinisch gesungen: «Gaude Mater Polonia, prole foecunda nobili...»

Dann erschien am Firmament das heilige polnische Dreigestirn aus der Familie der Odrowąz (ein altes Geschlecht, das lange Jahrhunderte an der Oder in Oberschlesien seinen Sitz



(Gottesgebäerin Jungfrau Maria). Die Tradition bringt sein Entstehen mit dem h[ei]l[igen] Wojciech zusammen, ähnlich wie die Legende es mit den polnischen weißen Adlern im Nest von Gnesen tut. Diese und ähnliche Traditionen und Volkslegenden, welche die Geschichtstatsachen wie Efeu umranken, haben das Gemeinsame von Volk und Christentum so eng miteinander verwoben, daß man sie einfach schadlos nicht auseinander bringen kann. Von ihnen her wird alles spätere polnische Kulturge-schehen, die gesamte polnische nationale und kulturelle Entwicklung, bestrahlt, ja sogar zu einem Großteil geprägt.

Die allerneueste deutsche Geschichtsschreibung gibt diesen unseren Anfängen folgende politische und kulturelle Bedeutung: "In der Begegnung mit dem Imperium Ottos des Großen vor einem Jahrtausend hat sich Polens Eintritt in die lateinische Christenheit vollzogen, und durch die ewundernswert geschickte Politik Mieszkos I. und sodann Bolesław des Tapferen ist es zu einem gleichberechtigten Glied des universalkonzipierten, auf Erfassung der gesamten nichtbyzantinischen Welt gerichteten Imperium Romanum Ottos III. geworden, womit Polen einen entscheidenden Beitrag zu der Gestaltung des östlichen Europa geleistet hat..."

Damit war die Grundlage gelegt u[nd] die Form und Voraussetzung geschaffen für die kommenden fruchtbaren deutsch-polnischen Beziehungen und die Ausbreitung der abendländischen Kultur.

Leider sind die deutschpolnischen Beziehungen im späteren Verlauf der Geschichte nicht immer fruchtbar geblieben und haben sich sozusagen in den letzten Jahrhunderten in eine Art. nachbarliche „Erbfeindschaft“ verwandelt, worüber später [die Rede ist].

Der Anschluß des neuen polnischen Königreiches an das Abendland, und zwar mit Hilfe des Papsttums, dem sich

die polnischen Könige immer wieder zur Verfügung stellten, brachte im Mittelalter einen in jeder Hinsicht regen und äußerst reichlichen Austausch zwischen Polen und den abendländischen Völkern, insbesondere mit den süddeutschen Ländern, aber auch Burgund und Flandern, mit Italien und später mit Frankreich und Österreich und den italienischen Renaissancestaaten, wobei natürlicherweise Polen als jüngeres Staatsgebilde, als jüngster von den älteren Brüdern des christlichen Europas, anfangs mehr der nehmende als der gebende Teil war. Es wurden zwischen Kalisch und Kraków, der polnischen Königsstadt des Mittelalters, und zwischen Bamberg, Speyer, Mainz, Prag, Paris, Köln, und Lyon, u[nd] Clairvaux und Gent nicht nur Waren ausgetauscht. Es kamen aus dem Westen die Benediktiner, die Zisterzienser und später die Bettelorden und erhielten in Polen, im christlichen Neuland, sofort einen schwunghaften Auftrieb; dann kam im Mittelalter das deutsche Magdeburger Recht dazu, das bei polnischen Stadtgründungen große Dienste leistete. Es strömten auch nach Polen deutsche Kaufleute, Architekten, Künstler und Siedler, von denen sehr viele im polnischen Volkstum aufgingen: ihre deutschen Familiennamen ließ man ihnen. In der großen Krakauer Bürgerkirche St. Maria finden wir noch heute die Grabinschriften zahlreicher deutscher Familien aus dem Mittelalter, die mit der Zeit alle polnisch geworden sind, woraus Hitler und andere unseligen Gedenkens den einfachen Schluß zogen, daß Kraków und ganz Polen nur eine deutsche Siedlung seien und demgemäß behandelt werden müssen. Das klassische Beispiel deutschpolnischer Zusammenarbeit in Kultur und Kunst im hohen Mittelalter ist wohl der weltberühmte Bildhauer Veit Stoss aus Nürnberg (Wit Stwosz), der fast sein ganzes Leben lang in Kraków wirkte; seine Werke dort sind alle vom genius loci der polnischen Umgebung

Hochwürdige Konzilsbrüder!

Es sei uns gestattet, Ehrwürdige Brüder, ehe das Konzil sich verabschiedet, unseren nächsten westlichen Nachbarn die freudige Botschaft mitzuteilen, daß im nächsten Jahr im Jahre des Herrn 1966 die Kirche Christi in Polen und mit ihr zusammen das gesamte polnische Volk das Millenium seiner Taufe und damit auch die Tausendjahrfeier seines nationalen und staatlichen Bestehens begehen wird.

Wir laden Sie hiermit in brüderlicher, aber auch zugleich in feierlichster Weise ein, an den Kirchenfeiern des polnischen Milleniums teilzunehmen; der Höhepunkt des polnischen Te Deum laudamus soll Anfang Mai 1966 auf der Jasna Góra, bei der H[ei]l[igen] Mutter Gottes, der Königin Polens, stattfinden. Die folgenden Ausführungen mögen als historischer und zugleich auch sehr aktueller Kommentar unseres Milleniums dienen und vielleicht auch mit Hilfe Gottes unsere beiden Völker im gegenseitigen Dialog einander noch näher bringen.

Es steht geschichtlich einwandfrei fest, daß im Jahre 966 der polnische Herzog Mieszko I. durch Einfluß seiner Gemahlin, der tschechischen Königstochter Dombrowka, zusammen mit seinem Hofstaat als erster polnischer Herzog das heilige Sakrament der Taufe empfing.

Von diesem Augenblick an wurde das christliche Missionswirken in Polen seit Generationen durch christliche Apostel schon vorher in unserem Land verkündet im ganzen polnischen Volksraum verbreitet.

Der Sohn und Nachfolger Mieszkos, Bolesław Chrobry (der Tapfere) setzte das Christianisierungswerk seines Vaters fort und erwirkte vom damaligen Papst Silvester II. die Errichtung einer eigenen polnischen Hierarchie mit der ersten Metropole in Gniezno (Gnesen) und 3 Suffraganbistümern

Kraków, Wrocław, Kołobrzeg (Krakau, Breslau, Kolberg). Bis 1821 blieb Gniezno weiterhin Metropole des Breslauer Bistums. Im Jahre 1000 begab sich der damalige Herrscher des Römischen Imperiums, der Kaiser Otto III., zusammen mit Bolesław Chrobry als Pilger zum Märtyrerschrein des h[ei]l[igen] Wojciech Adalbert, der einige Jahre vorher bei den baltischen Preußen den Märtyrertod erlitten hatte. Die beiden Herrscher, der römische und der zukünftige polnische König (er wurde kurz vor seinem Tode zum König gekrönt) gingen barfuß eine weite Strecke Weges zu den heiligen Gebeinen in Gniezno, die sie alsdann mit großer Andacht und innerer Ergriffenheit verehrten.

Das sind die geschichtlichen Anfänge des christlichen Polens und zugleich auch die Anfänge seiner nationalen und staatlichen Einheit. Auf diesen Fundamenten christlich, kirchlich, national und staatlich zugleich wurde sie durch alle Generationen weiter ausgebaut von Herrschern, Königen, Bischöfen und Priestern 1000 Jahre hindurch. Die Symbiose Christentum, Kirche, Staat bestand in Polen seit Anfang und wurde eigentlich nie gesprengt. Sie erzeugte mit der Zeit die fast allgemeine polnische Denkart: polnisch ist zugleich katholisch. Aus ihr heraus entstand auch der polnische Religionsstil, in dem seit Anfang an das religiöse mit dem nationalen eng verwoben und verwachsen ist, mit allen positiven, aber auch negativen Seiten dieses Problems.

Zu diesem religiösen Lebensstil gehört auch seit jeher als sein Hauptausdruck der polnische Marienkult. Die ältesten polnischen Kirchen sind der Mutter Gottes geweiht; (u[nter] a[nderem] auch die Gnesener MetropolitanKathedrale); das älteste polnische Lied, sozusagen das Wiegenlied des polnischen Volkes, ist ein bis heute noch gesungenes Marienlied: "Bogurodzicadziewica, Bogiem sławiona Maryja"



20.

BOTSCHAFT
DER POLNISCHEN
BISCHÖFE AN IHRE
DEUTSCHEN
BRÜDER IM CHRISTI
HIRTENAMT

Johannes Paul II

Papst in den Jahren 1978–2005. Abb. East News



Vergebung wird durch die Kraft der Liebe stark gemacht. Vergebung ist keine Schwäche. Vergeben bedeutet nicht, Wahrheit und Gerechtigkeit aufzugeben. Es bedeutet: auf dem Weg des Evangeliums zur Wahrheit und Gerechtigkeit gehen.

Richard von Weizsäcker

Bundespräsident in den Jahren 1984–1994.



Auch beim Zweiten Vatikanischen Konzil war eine Art Liebe zu den Christen auf der ganzen Welt zu spüren. Der ökumenische Charakter, den wir für sehr wichtig hielten, wurde verdeutlicht. Und dann war da noch die Initiative von Bischof Kominič – eine Initiative der Botschaft, die polnische Bischöfe am Ende des Konzils an ihre deutschen Mitbrüder richteten. Es war ein wirklich glücklicher Moment. [...] Es war äußerst mutig, dass die polnischen Bischöfe sagten: „[wir] gewähren Vergebung und bitten um Vergebung.“

Tadeusz Mazowiecki

Der erste nichtkommunistische polnische Ministerpräsident in den Jahren 1989–1990



Wie wichtig war diese Botschaft! Es wird immer noch als Vorbild in Konfliktsituationen in der Welt bezeichnet. Es zeigt, dass wir uns gegenseitig vergeben können und müssen.

Andrzej Duda

Präsident der Republik Polen

Joachim Gauck

Präsident der Bundesrepublik Deutschland



Wir, die Staatsoberhäupter Polens und Deutschlands, erinnern uns an diesen Gründungsakt einer friedlichen Nachbarschaft mit großer Dankbarkeit. Im Namen unserer Völker drücken wir unsere herzliche Dankbarkeit an all jene aus, die dem durch den Hirtenbrief der polnischen Bischöfe geebneten Weg gefolgt sind und zur deutsch-polnischen Versöhnung beigetragen haben.



18.

DIE BOTSCHAFT IST TEIL DES EUROPÄISCHEN ERBES

Denkmal für
Kardinal Bolesław
Kominek in
Breslau, Initiator
der Botschaft
der polnischen
Bischöfe an die
deutschen Bischöfe.
Die Inschrift
am Denkmal
erinnert an die
historischen Worte
„[wir] gewähren
Vergebung
und bitten um
Vergebung.“



Foto:
Ośrodek „Pamięć
i Przyszłość“

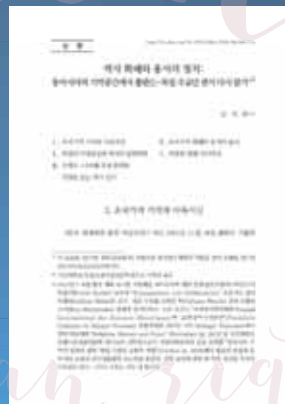
Die Botschaft der polnischen Bischöfe an die deutschen Bischöfe mit dem Satz „[wir] gewähren Vergebung und bitten um Vergebung“ ist ein wichtiger Bestandteil des europäischen Erbes. Die Botschaft und die Geschichte der Botschaft sollten Teil der Erzählung über den Prozess der europäischen Einigung nach dem Zweiten Weltkrieg werden. Die polnische Regierung unternimmt Schritte, um der Botschaft zu gedenken und das Wissen über dieses Dokument in Europa und auf der ganzen Welt zu verbreiten. Der Ort für Forschungs- und Bildungsprojekte zu diesem Thema befindet sich in Breslau – im Geschichtszentrum Zajezdnia (Centrum Historii Zajezdnia). Das Museum wurde an dem Ort gegründet, an dem Breslauer „Solidarność“ geboren wurde. Die Einwohner von Breslau bewahren hier Zehntausende von Erinnerungsstücken, Archivdokumenten und mündlichen Zeugnissen auf. Hier finden regelmäßig Debatten über die Zukunft Europas statt.

Es gibt viele Länder und Nationen auf der Welt mit einer ähnlichen Geschichte wie Polen und Deutschland. Diese Gesellschaften kämpfen noch immer mit dem Problem der Regulierung ihrer gegenseitigen Beziehungen und suchen nach Inspiration auf dem Weg zur Versöhnung. Die in der Botschaft festgehaltenen Werte wie Vergebung, Versöhnung, Dialog können zu einem Wegweiser bei der Lösung dieser scheinbar unlösbaren Probleme werden.



Im Juni 2005 veröffentlichten die griechisch-katholischen und die römisch-katholischen Bischöfe Polens einen gemeinsamen Brief Frieden zwischen Nationen ist möglich, in dem sie zur polnisch-ukrainischen Aussöhnung aufrufen. Im letzten Absatz bezogen sie sich direkt auf die Botschaft polnischer Bischöfe an die deutschen Bischöfe: „Lasst uns über politische Ansichten und historische Vergangenheit, über unsere kirchlichen Riten, sogar über unsere Nationalität – Ukrainer und Polen – erheben. Denken wir zunächst daran, dass wir Kinder Gottes sind. Wenden wir uns an unseren Vater: ‚Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern‘. Damit unser Gebet in jeder Hinsicht fruchtbar ist, sagen wir uns die Worte: ‚[wir] gewähren Vergebung und bitten um Vergebung‘.“

Foto:
ks. Henryk Zieliński



Die Botschaft der polnischen Bischöfe kann auch weit entfernte Kulturen und Nationen inspirieren. Professor Jie-Hyun Lim von der Sogang University in Seoul stellt fest, dass die Botschaft im ostasiatischen Versöhnungsprozess verwendet werden könnte.

ation

ity

human rights

truth respect



16.

UNIVERSELLES AUSMASS

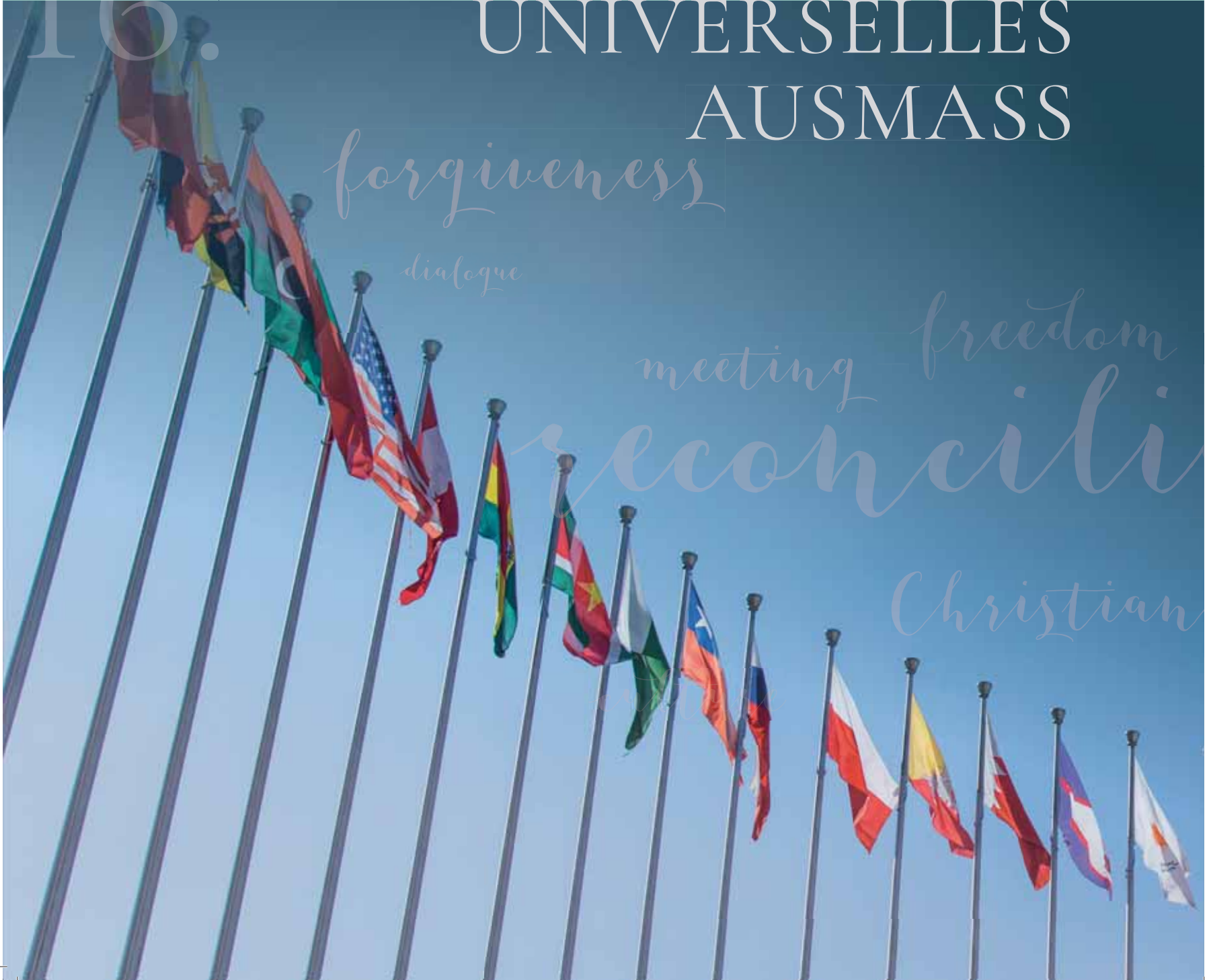
forgiveness

dialogue

meeting freedom

reconcili

Christian





Der symbolische Moment, der den Versöhnungsprozess krönte, war die berühmte heilige Messe in Krzyżowa (Kreisau) bei Świdnica (Schweidnitz) in Niederschlesien, wo während des Zweiten Weltkriegs die Widerstandsbewegung gegen den Nationalsozialismus aktiv war. Während der Messe tauschten die christdemokratischen Politiker, der polnische Ministerpräsident Tadeusz Mazowiecki und der deutsche Bundeskanzler Helmut Kohl, ein symbolisches Friedensgruß aus und betonten nicht nur die guten Beziehungen zwischen den beiden Ländern, sondern auch die engste Partnerschaft.

Foto:
NAF Dementi / Ośrodek „Pamięć i Przyszłość”



Das vereinte Europa wurde von Christdemokraten auf christlichen Werten wie Menschenwürde, Freiheit und Gleichheit sowie Toleranz aufgebaut. Diese Werte wurden vom Autor der Botschaft geteilt.

Foto:
East News



Weniger als ein Jahr nach Unterzeichnung des Grenzvertrags unterzeichneten Polen und Deutschland 1991 einen Vertrag über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit, der die Bedeutung der polnisch-deutschen Beziehungen für die Einheit Europas betonte.

Foto:
PAP



Eines der bekanntesten Fotos in der Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen. Bundeskanzler Willy Brandt kniet vor dem Warschauer Ghetto-Ehrenmal. Diese Sühnegeste vom 7. Dezember 1970 wurde von vielen als Reaktion auf den Satz der Bischöfe „[wir] gewähren Vergebung und bitten um Vergebung“ angesehen.

Foto:
PAP/Janusz Rosikoń



Die Überwindung von Stereotypen und Hass führte zu den gewohnten Gesten der Unterstützung und Solidarität. Eine Gruppe von Frauen aus einer der deutschen Pfarreien bereitet während des Kriegsrechts in Polen Geschenke für Polen vor.

Foto:
PAX Christi



I4.

FOLGEN DER BOTSCHAFT

By addressing a message of forgiveness to the Germans, Polish bishops touched upon foreign policy. One of the most important issues concerning international security in Europe after 1945 was the ultimate resolution of the Polish-German border. Part of the political decision-making process was the reconciliation initiative, which changed the way the countries perceived each other, and it also gave rise to acceptance of the border and ultimately the establishment of multi-lateral cooperation between the two nations.

The pastoral letter of Polish bishops to their German counterparts had an impact on all these areas. Already back in 1967, the majority of Germans were in favour of the Polish-German border. In 1968, in response to the Polish letter, a group of German Catholics called upon the German government to ensure full normalization of relations with Poland

(*Bensberger Memorandum*). According to many scholars, had it not been for the letter of the Polish bishops, it would have been much harder to implement Willy Brandt's German eastern policy (*Ostpolitik*). The Chancellor himself supposedly said: "The Dialogue of Churches and their worshippers was ahead of the political debate." The indirect effect of the pastoral speech was Willy Brandt's visit in 1970 and the agreement of Poland and the Federal Republic of Germany on the normalization of relations, the great help of Catholic parishes and Protestant circles to Polish society during the martial law period (1981–1983), together with the signing of the German-Polish Border Treaty in 1990 and Treaty of Good Neighbourship and Friendly Cooperation in 1991, and the co-creation of the European Union.

I 3.

Die erste Reaktion auf die Botschaft war die am 5. Dezember 1965 unterzeichnete Antwort der deutschen Bischöfe. In diesem Dokument schrieb der deutsche Klerus, der die Bedeutung der Versöhnungsbotschaft erkannte, wie folgt: „Am Schluß Ihres Schreibens stehen die kostbaren Worte, die für unsere beiden Völker eine neue Zukunft eröffnen können: ‚Wir strecken unsere Hände zu Ihnen hin in den Bänken des zu Ende gehenden Konzils, gewähren Vergebung und bitten um Vergebung‘. Mit brüderlicher Ehrfurcht ergreifen wir die dargebotenen Hände.“ Bereits im Dezember schrieben die meisten europäischen und weltweiten Zeitungen und Zeitschriften – „The New York Times“, „Le Monde“, „Le Figaro“, „Il Messaggero“, „Corriere della Sera“, „The Times“, „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ oder „Die Welt“ – über die Bedeutung der polnisch-deutschen Aussöhnung, die von den Bischöfen beider Länder initiiert wurde.

Die Reaktionen der Kommunisten in Polen standen im Gegensatz zur weltweiten Begeisterung. Władysław Gomułka, der erste Sekretär der kommunistischen Partei in Polen, erklärte, die Bischöfe hätten sich in die Außenpolitik eingemischt und den strategischen Ansatz der Beziehungen Polens zu Deutschland untergraben. Darüber hinaus gab es einen Kampf um die Beeinflussung der polnischen, meist katholischen Gesellschaft. Zwanzig Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg waren nur wenige Polen bereit, sich mit Deutschland zu versöhnen. Polnische Kommunisten versuchten, diese Tatsache zu nutzen, um Polen gegen die Bischöfe und die katholische Kirche aufzuhetzen. Dafür nutzten sie die gesamte Propagandamaschinerie. Die Behörden beschlossen auch, im Jahr der Millenniumsfeierlichkeiten keinen Bischof aus der ganzen Welt, auch nicht den Papst Paul VI. nach Polen zu lassen.

UN'IMPORTANTE INIZIATIVA DEL PRIMATE E DELL'EPISCOPATO
**Invito polacco a tutti i Vescovi
per le celebrazioni del «millennio»**

Le manifestazioni di ringraziamento al prossimo 3 maggio nel Santuario della «Madonna nera» a Częstochowa - la proposta di un pellegrinaggio al viaggio del Papa - Nella lettera al « cardinali tedeschi » si pone la questione conciliativa il problema della Santissima, per la visita della Santa Vergine

Vescovi polacchi ai Vescovi tedeschi
per un'opera di riconciliazione in Europa
Vescovi tedeschi accettano
alle celebrazioni in Polonia



12. REAKTIONEN AUF DER GANZEN WELT

POLISH ARCHBISHOP OF EXILIAINS
OFFER TO GERMANS

*Times, London
12. 1. 1966*

DISCUSSION WOULD NOT DEAL WITH
ODER-NEISSE LINE



Als Antwort schrieben die deutschen Bischöfe: „[...] Dankbar greifen wir es auf und hoffen, den begonnenen Dialog in Polen und in Deutschland miteinander fortsetzen zu können.“

Foto:
Archiwum Archidiecezjalne
Warszawskie



Sogar westeuropäische Kommunisten nahmen die Botschaft mit großer Anerkennung auf. In dem Artikel eines Korrespondenten der italienischen Zeitung „L'Unità“ wurde die Botschaft als Dokument von unbestreitbarem politischen Wert bezeichnet, während im Gremium der österreichischen Kommunisten „Volksstimme“ betont wurde, dass die Botschaft in der Welt auf starke positive Resonanz gestoßen ist.

Luigi Longo auf dem KPdSU-Kongress in Moskau 1966.

Foto:
Getty Images



Władysław Gomułka, der erste Sekretär des Zentralkomitees der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei, beschloss, die versöhnliche Botschaft zu nutzen, um die polnische Kirche anzugreifen und vor allem den Primas Stefan Wyszyński aus Polen zu entfernen. Nach fünf Monaten politischer Hetze war klar, dass er diesen Kampf verloren hatte. Auf dem Foto: Władysław Gomułka bei der Feier des Millenniums des polnischen Staates, Posen, 1966.

Foto:
PAP/CAF/Mariusz Szyperko

»Deutsch
erwiesen uns
einen
Bärendienst«

SIGNIFI

I vesco
l'invito

II.

Prinți, 9. XII. 1965, Roma.
bez datume i bez potpisu

LIST KOLEGIALNY POLSKICH BISKUPOW
MESSAGE COLLEGIAL DES EVEQUES POLONAIS
A L'EPISCOPAT FRANCAIS
MESSAGE COLLEGIAL DES EVEQUES POLONAIS

DO EPISKOPATU JUGOSLAWII
A L'EPISCOPAT PORTUGAIS
A NUESTROS VENERABLES HERMANOS:
A L'EPISCOPAT SUISSE
EMMO.SR. CARDENAL-PRIMADO, EMOS.SRES. CARDENALES,
EXCMOS.SRES. ARZOBISPOS Y OBISPOS DE ESPANA

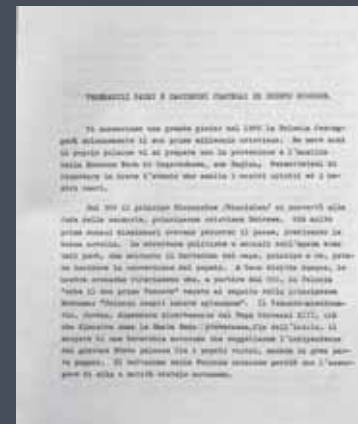
MESSAGE COLLEGIAL DES EVEQUES POLONAIS

AU CONSEIL OECUMENIQUE
A L'EPISCOPAT BELGE

DES EGLISES

A GENEVE

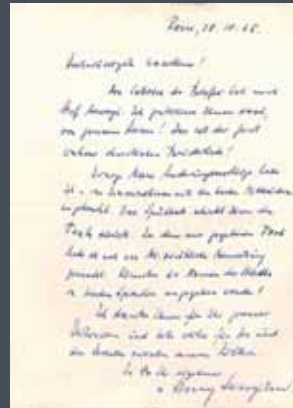
Die Botschaft war einer von 65 Briefen, die polnische Bischöfe an den Papst, katholische Bischöfe in aller Welt sowie an die orthodoxen Patriarchen von Konstantinopel und Alexandria, an den Ökumenischen Rat der Kirchen in Genf und vermutlich an die Communauté de Taizé sandten. Alle Briefe waren Einladungen zur Feier des christlichen Millenniums, aber nur die Botschaft an die deutschen Bischöfe enthielt die Verkündung der Versöhnung.





Primas Stefan Wyszyński war der Urheber der Idee, besondere Millenniumseinladungen an Episkopate in der ganzen Welt auszusprechen. Während der Diskussion mit Bolesław Kominek hat er die in der Botschaft enthaltene Idee der Versöhnung nie gelehnt und während der kommunistischen Jagd hat er die in diesem Dokument enthaltenen Werte am stärksten verteidigt.

Foto:
Narodowe Archiwum Cyfrowe



Erzbischof Bolesław Kominek konsultierte den Inhalt der Botschaft auf polnischer Seite mit Primas Stefan Wyszyński und Bischof Kazimierz Kowalski und – vermutlich – mit Erzbischof Karol Wojtyła. Ende Oktober schickte er den Text an drei deutsche Bischöfe mit der Bitte um Kommentare. Auf dem Foto: Ein Brief mit Kommentaren von Bischof Franz Hengsbach von Essen zum Inhalt der Botschaft.

Foto:
Polski Instytut Papieski w Rzymie



Der Verfasser der Botschaft war Bolesław Kominek, Erzbischof von Breslau. Den Text verfasste er in deutscher Sprache in einer Nacht vor dem 8. Oktober 1965 im Elisabethinenkloster in Fiuggi bei Rom handschriftlich. Auf dem Foto: Erzbischof Bolesław Kominek in Sizilien, 1965.

Foto:
Ośrodek "Pamięć i Przyszłość"

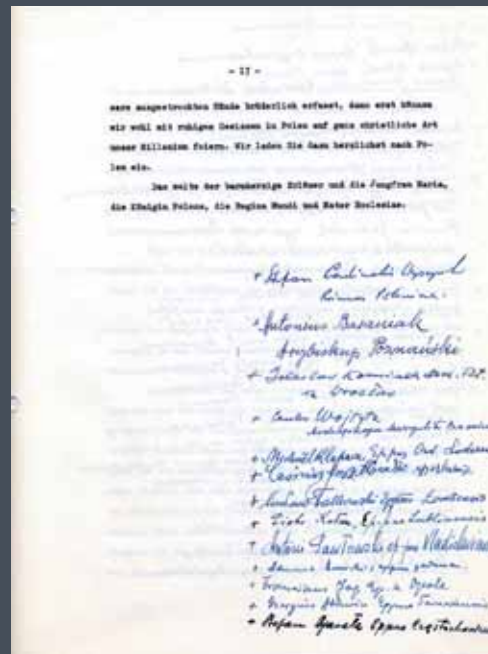
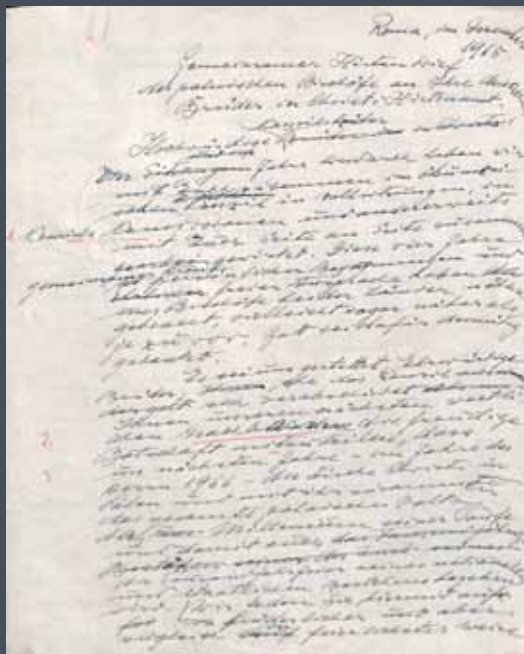


Die Atmosphäre des Zweiten Vatikanischen Konzils, das die katholische Kirche für den Ökumenismus und den Dialog mit der modernen Welt öffnete, hatte einen wesentlichen Einfluss auf den Inhalt der Botschaft.

Foto:
PAP/DPA

09.

In diesem allerchristlichsten und zugleich sehr menschlichen Geist strecken wir unsere Hände zu Ihnen hin in den Bänken Jesu zu Ende gehenden Konzils, gewähren Vergebung und bitten um Vergebung. Und wenn Sie, Deutsche Bischöfe und Konzilsväter, unsere ausgestreckten Hände brüderlich erfassen, dann erst können wir wohl mit ruhigem Gewissen in Polen auf ganz christliche Art das Millennium feiern.



Manuskript und signiertes Typoskript (endgültige Version) Botschaft der polnischen Bischöfe an ihre deutschen Brüder im Christi Hirtenamt, den 18. November 1965.

Foto: Polski Papieski Instytut Kościelny w Rzymie (Polnisches Päpstliches Kircheninstitut in Rom), Historisches Archiv des Erzbistums Köln



DER BRIEF, DER EUROPA VERÄNDERTE

Die Botschaft der polnischen Bischöfe mit dem Originaltitel *Botschaft der polnischen Bischöfe an Ihre deutschen Brüder in Christi Hirtenamt* (Orędzie biskupów polskich do ich niemieckich braci w Chrystusowym urzędzie pasterskim) ist ein Brief polnischer Bischöfe gerichtet am 18. November 1965 während der letzten Sitzung des Zweiten Vatikanischen Konzils an deutsche Bischöfe. Dieses Dokument war eine Einladung an die Deutschen, an den Feierlichkeiten zum Millennium des Christentums in Polen teilzunehmen, das 1966 fiel. Die Einladung sollte eine Botschaft sein, die den Grundstein für die polnisch-deutsche Aussöhnung legen und die Feindschaft zwischen den beiden Nationen infolge des Zweiten Weltkriegs überwinden sollte.

Die Botschaft enthält eine Beschreibung, die die polnisch-deutschen Beziehungen im Laufe von tausend Jahren zusammenfasst, jedoch im Gegensatz zu der von den kommunistischen Behörden verbreiteten These von der „ewigen Feindschaft“ zwischen den beiden Nationen. Der Text wies darauf hin, dass es in diesen Beziehungen, abgesehen von schwierigen,

negativen Momenten, viele Perioden fruchtbarer Zusammenarbeit für beide Seiten gab. Es wurde auch betont, dass Polen und Deutschland durch gegenseitige Interaktionen zur Entwicklung der europäischen Zivilisation beitrugen. In der Botschaft wurden erstmals in Polen der deutsche Widerstand gegen den Nationalsozialismus und das Leiden der vertriebenen Deutschen öffentlich erwähnt. Die deutschen Bischöfe wurden auch gebeten, den Evangelikalen in Deutschland für ihr Engagement für den Abschluss eines Abkommens mit Polen zu danken, was ein Hinweis auf die Ostdenkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland vom 1. Oktober 1965 Jahr war. Die Bischöfe sprachen auch das Thema der deutsch-polnischen Grenze an und betonten, dass sie das Hauptproblem der damaligen Beziehungen sei. Die Botschaft basiert auf der Annahme, dass ein wesentliches Element der europäischen Kultur die christliche Kultur ist. Sie beinhaltet ein Programm der polnisch-deutschen Aussöhnung, das auf Wahrheit und Bereitschaft zur Versöhnung und gegenseitigen Vergebung beruht.



In Deutschland wegen der Polonisierung der 1945 dem Polen einverleibten ehemaligen deutschen Gebiete kritisiert, erklärte sich der Primas Polens, Kardinal August Hlond, als erster Mann auf beiden Seiten der Grenze zur Versöhnung bereit.

Foto:
Narodowe Archiwum Cyfrowe



Der Bischof von Berlin, Julius Döpfner, forderte in einer Predigt von 1960 die Anerkennung des Unrechts, das Deutsche den Polen im Zweiten Weltkrieg zufügten, und die Aussöhnung mit Polen.

Foto:
Gemeinfrei



Der deutsche katholische Pfarrer Kurt Reuter, obwohl er selbst von der Gestapo wegen Hilfe für Polen verhaftet wurde, startete 1960 im Rahmen der Sühne für deutsche Verbrechen in Polen eine gigantische Kampagne zur Unterstützung der polnischen Kirche, die darin bestand, liturgische Bücher und theologische Literatur nach Polen zu versenden.

Foto:
Diözesanarchiv Berlin

Professor Ludwig Raiser, Rechtsanwalt, Vorsitzender der Kammer für Öffentliche Verantwortung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) war einer der Verfasser des Tübinger Memorandums von 1961, in dem man appellierte, die Oder-Neiße-Grenze anzuerkennen. Unter seiner Führung entstand 1965 die berühmte Ostdenkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland, in dem die Bundesregierung aufgefordert wurde, die deutsch-polnische Grenze als unwiderruflich anzuerkennen.

Foto:
Stadtarchiv Tübingen



Die Radwallfahrt von Evangelikalen und Katholiken von der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste aus der DDR nach Auschwitz 1965 war die erste ökumenische Initiative zur Versöhnung.

Foto:
Aktion Sühnezeichen Friedensdienste

Erzbischof Bolesław Kominek, in Schlesien geboren, der fließend Deutsch und Französisch sprach und in Paris ausgebildet wurde, war im polnischen Episkopat für die Kontakte mit Deutschen zuständig. Er korrespondierte mit allen wichtigen Organisationen in Deutschland, die im Dialog mit Polen engagiert waren.

Foto:
Ośrodek „Pamięć i Przyszłość”





Deutsche Aktivisten Pax Christi bei einem Treffen mit dem Krakauer Erzbischof Karol Wojtyła 1964, Alfons Erb zuerst von links.

Foto:
KNA-Bild

Wir wollen gute und vertrauensvolle Beziehungen zu unseren Nachbarn. Wir haben viel vergeben, sehr viel. Und heute vergeben wir noch einmal alles. Wir verzichten auf Hass. Wir suchen keine Rache. Wir wollen ein aktiver Faktor in der internationalen Ordnung, Annäherung und Zusammenarbeit der gesamten Menschheit sein.

Kardinal August Hlond, *An die katholische Bevölkerung der wiedergewonnenen Gebiete*, 24. Mai 1948

05.

Gutta cavat lapidem – ERSTE VERSÖHNUNGS- INITIATIVEN

In den ersten zwanzig Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg waren nur Einzelpersonen an der polnisch-deutschen Aussöhnung interessiert. Die Pioniere waren hauptsächlich Vertreter von Kirchen und religiösen Organisationen. Bereits in den 1940er Jahren rief der polnische Primas die Polen auf, den Deutschen zu vergeben, doch es dauerte fast fünfzehn Jahre, bis die ersten ernsthafteren Versöhnungsinitiativen begannen. 1958 wurde auf der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland die Aktion Sühnezeichen Friedensdienste gegründet, deren Hauptziel die polnisch-deutsche Aussöhnung war. Anlässlich der Feier zu Ehren der Hl. Hedwig, sowohl in Polen als auch in Deutschland verehrt, rief 1960 der damalige Erzbischof von Berlin, Julius Döpfner, die Deutschen auf, die Verantwortung für den Zweiten Weltkrieg zu übernehmen. Gleichzeitig korrespondierte Pfarrer Kurt Reuter aus der Pfarrei bei Berlin mit fast allen Bischöfen und theologischen Seminaren in Polen und organisierte für sie

religiöse Literatur und liturgische Bücher, die in Polen nicht zugänglich waren. 1964 organisierten Vertreter von Pax Christi und 1965 die Aktion Sühnezeichen Friedensdienste Wallfahrten nach Polen. 1961 verkündete die Evangelische Kirche in Deutschland die Tübinger Memorandum und 1965 die sogenannte Ostdenkschrift – in beiden forderte sie die deutsche Regierung auf, die Oder-Neiße-Grenze anzuerkennen. In Polen organisierte der Erzbischof Bolesław Kominek aus Breslau Aktivitäten zur Aussöhnung mit Deutschland. Er verfasste viele Texte zu diesem Thema, pflegte Kontakte zu deutschen Bischöfen und christlichen Aktivisten, insbesondere aus den Kreisen Pax Christi und Aktion Sühnezeichen Friedensdienste, die an einer Verbesserung der Beziehungen zu Polen interessiert waren, darunter Günter Särchen, Alfons Erb, Walter Dirks und Hansjakob Stehle. Auch katholische Aktivisten, die mit der Wochenzeitung „Tygodnik Powszechny“ verbunden waren, spielten eine wichtige Rolle.

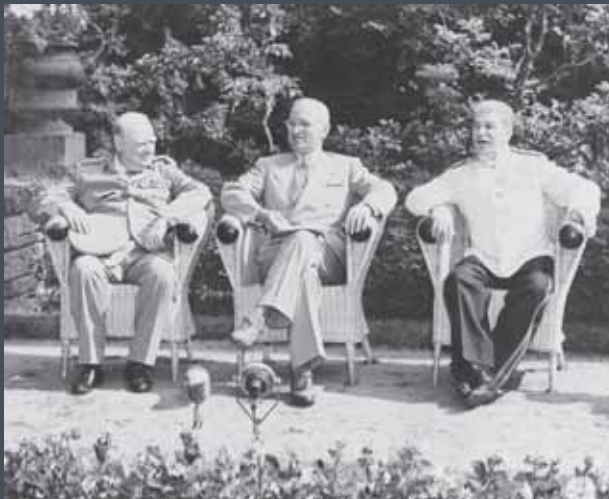


04.



Ein Meer aus Ruinen: ein Panorama von Breslau im Jahr 1945 – einer deutschen Stadt vor dem Zweiten Weltkrieg und einer polnischen Stadt nach dem Krieg.

Foto:
Muzeum Miejskie Wrocławia



Die Potsdamer Konferenz. Winston Churchill, Harry Truman und Josef Stalin, Juli 1945.

Foto:
East News

Polnisches Propagandaplakat zur Hervorhebung der Grenzziehung an Oder und Neiße.



Deutsches Propagandaplakat zum Ausdruck des Widerstands gegen die Oder-Neiße-Grenze.

Foto:
Konrad-Adenauer-Stiftung e.V



03. DURCHBRUCHSJAHR: 1945

Europa war nach dem Zweiten Weltkrieg ein verwüsteter Kontinent mit enormen demografischen Verlusten. 1945 trafen die Führer der Großmächte – der Anti-Hitler-Koalition – Entscheidungen über die Aufteilung Deutschlands in Besatzungszonen, die Änderungen der Grenzen auf dem Kontinent sowie über die Vertreibung der Deutschen aus Mittel- und Osteuropa. Diese Entscheidungen führten zu einigen der größten Migrationen der Geschichte. Eine wesentliche Auswirkung des Krieges war auch die Teilung Europas, wodurch die Staaten im Osten der Sowjetunion untergeordnet wurden.

Als Folge des Krieges verlor Polen 17 % seiner Bevölkerung und 45 % seines Territoriums, das in die Sowjetunion eingegliedert wurde. Im Gegenzug erhielt Polen eine Entschädigung in Form der Ostländer des Dritten Reiches, die folgende historische Provinzen bildeten: Schlesien, Westpommern und Ostpreußen sowie das Gebiet der Freien Stadt Danzig. Da die 1945 in Potsdam gefassten Beschlüsse nicht endgültig waren, wurde die damalige Grenze zwischen Polen und Deutschland zum Hauptgrund für die angespannten Nachkriegsbeziehungen zwischen den beiden Ländern.

Vertriebene auf der Suche nach einer neuen Heimat, 1940er Jahre.

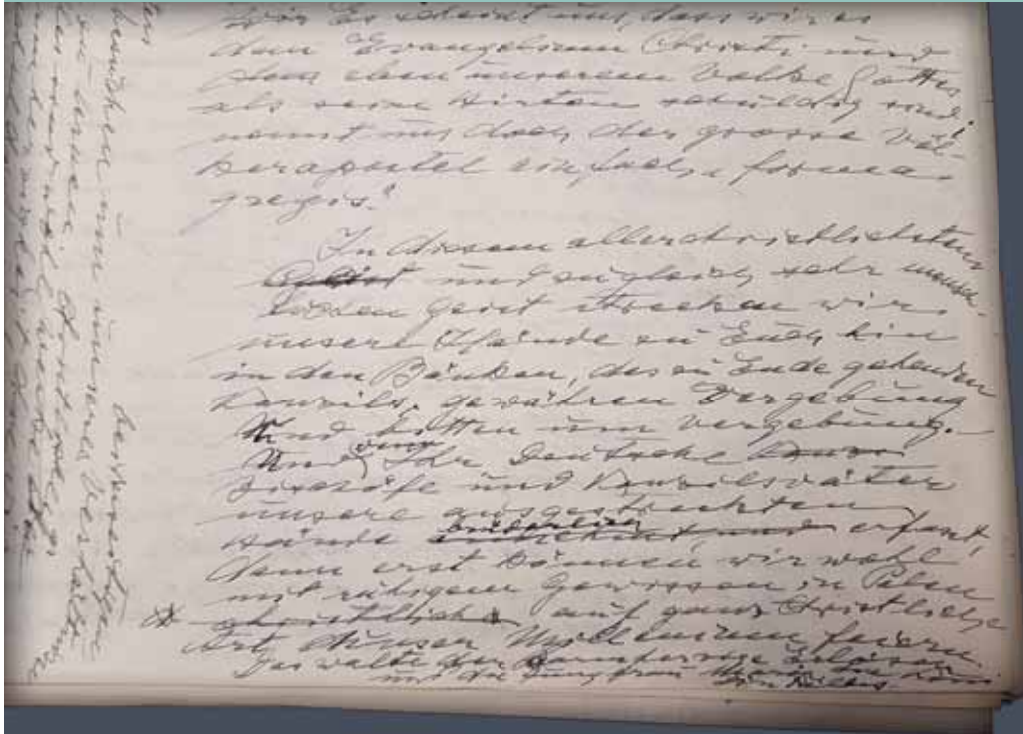
Foto:
East News

Von Stettin an der Ostsee bis hinunter nach Triest an der Adria ist ein Eiserner Vorhang über den Kontinent gezogen. Hinter jener Linie liegen alle Hauptstädte der alten Staaten Zentral- und Osteuropas. Warschau, Berlin, Prag, Wien, Budapest, Belgrad, Bukarest und Sofia – alle jene berühmten Städte liegen in der Sowjetsphäre.

Auszug aus Winston Churchills Rede in Fulton, 5. März 1946



02.



1965, nur zwanzig Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs, schrieben polnische katholische Bischöfe einen Brief an deutsche Bischöfe, der folgenden Satz enthielt: „In diesem allerchristlichsten und zugleich sehr menschlichen Geist strecken wir unsere Hände zu Ihnen hin in den Bänken des zu Ende gehenden Konzils, *gewähren Vergebung und bitten um Vergebung.* Und wenn Sie, deutsche Bischöfe und Konzilsväter, unsere ausgestreckten Hände brüderlich erfassen, dann erst können wir wohl mit ruhigem Gewissen in Polen auf ganz christliche Art das Millenium feiern.“ Dieser Satz war ein Meilenstein in der Aussöhnung zwischen Polen und Deutschen. Aussöhnung, die zur Grundlage eines vereinten Europas wurde.

Manuskript der Botschaft polnischer Bischöfe an deutsche Bischöfe mit dem berühmten Satz „[wir] *gewähren Vergebung und bitten um Vergebung*“.

Foto:
Ośrodek „Pamięć i Przyszłość“

Gewähren Vergebung und bitten um Vergebung

